

MUSEION

17. JAHRGANG | 3/2007 |

www.museion.ch

DIE VERNETZTE SICHT

DAS MAGAZIN FÜR GLAUBEN, WISSEN, KUNST IN GESCHICHTE UND GEGENWART



Huldrych Zwingli

Sein Ringen um Wahrheit
in dunkler Zeit

Die Reformation

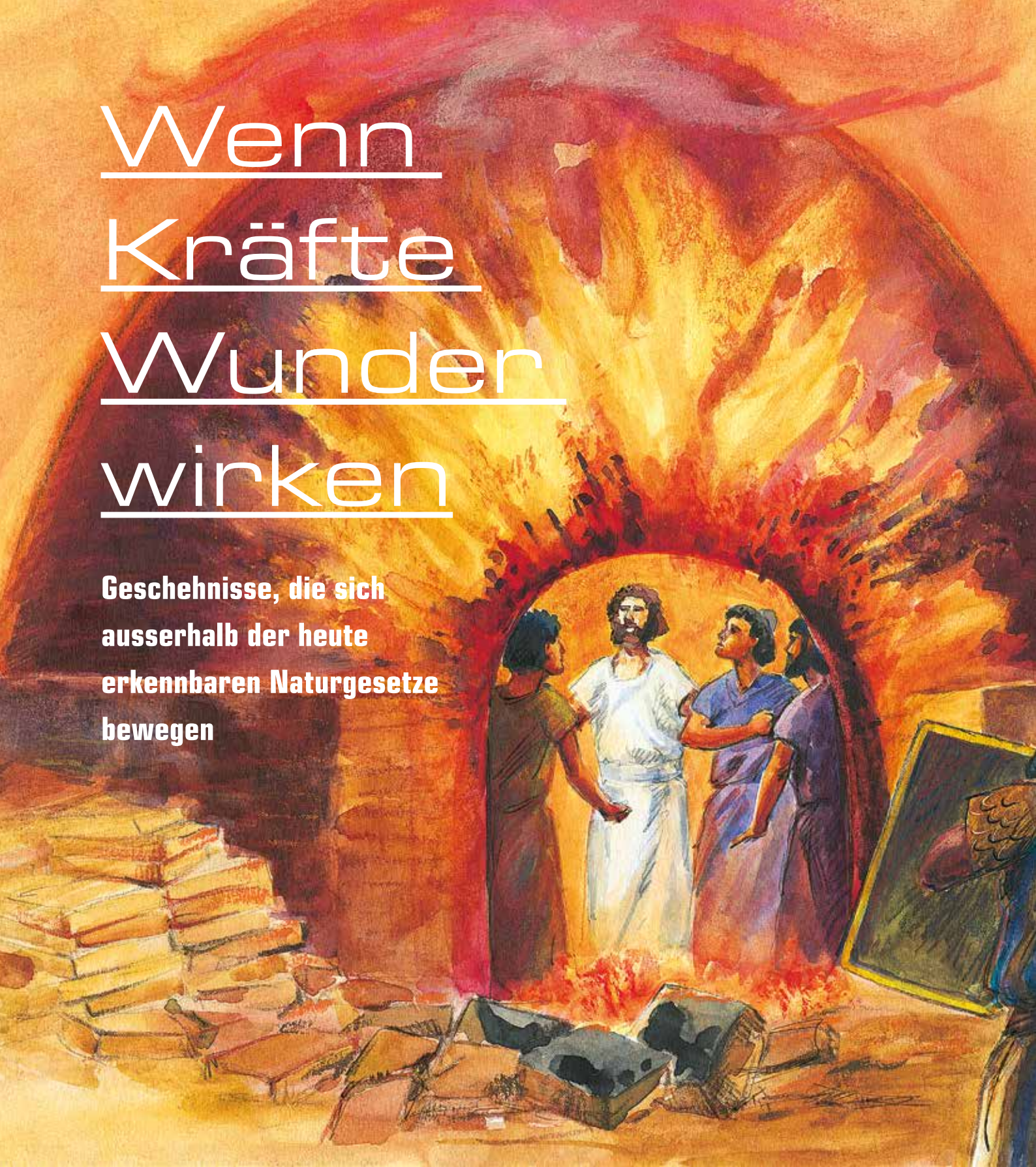
Erschütterung der Fundamente

Grenzwissenschaft

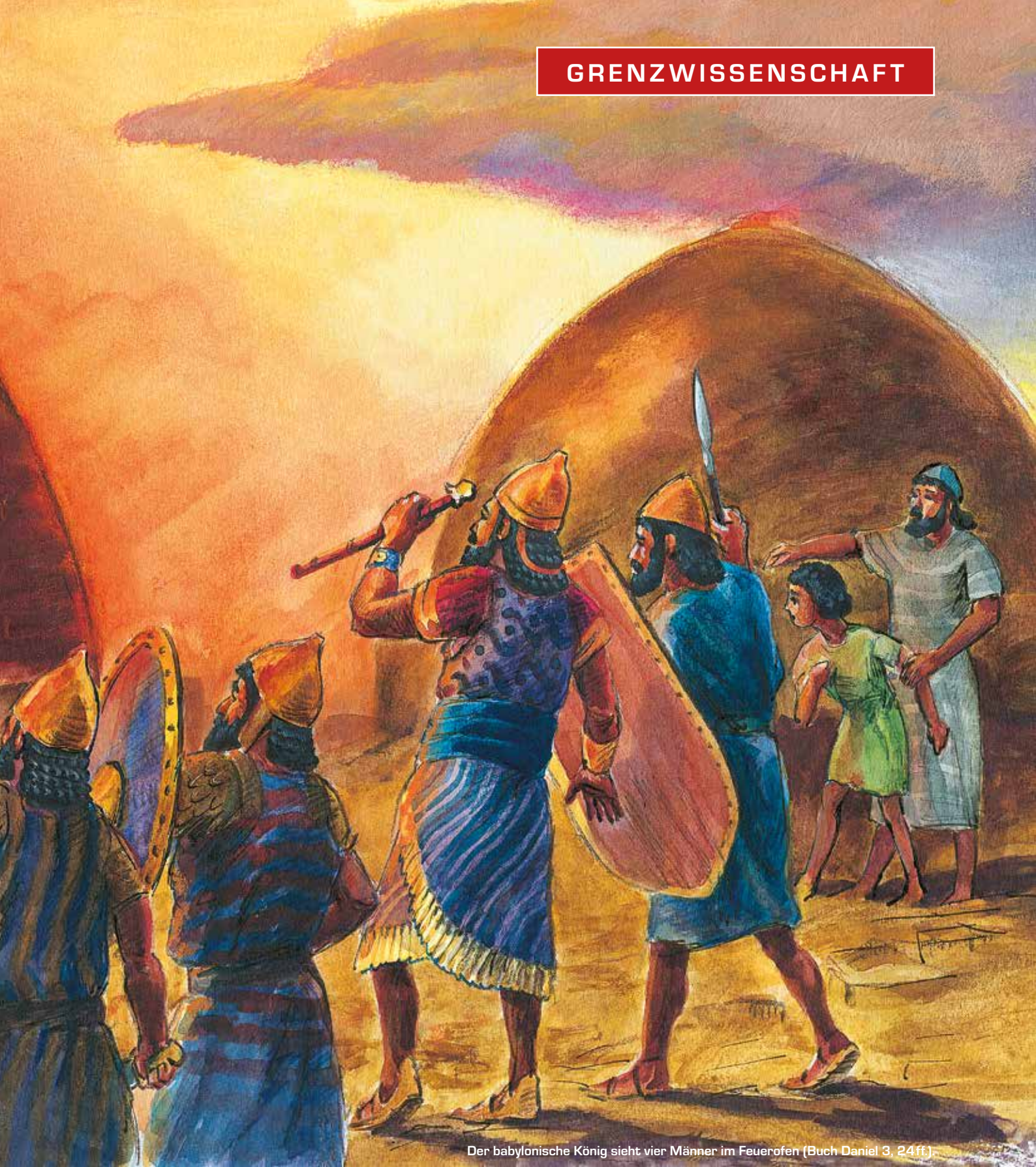
Wenn Kräfte Wunder wirken

Wenn Kräfte Wunder wirken

**Geschehnisse, die sich
ausserhalb der heute
erkennbaren Naturgesetze
bewegen**



In der Entwicklungsgeschichte von Natur und Mensch lenken gewisse Sequenzen, die sich durch die Wissenschaft bis anhin nicht befriedigend erklären liessen, unsere Aufmerksamkeit auf sich, und es drängt sich uns die Frage auf, ob diesbezüglich nicht ein Einwirken bislang *nicht erforschter Kräfte* mit im Spiele gewesen war. Desgleichen verhält es sich mit Wunderwirkungen



Der babylonische König sieht vier Männer im Feuerofen (Buch Daniel 3, 24ff.)

biblischen Ursprungs: Der Wirkmechanismus selbst kann nicht mit den *heute erkennbaren* Naturgesetzen in Einklang gebracht werden. Das Thema bringt uns daher in den Bereich der Grenzwissenschaft mit der damit verbundenen Frage, ob es trotzdem möglich ist, die Gesetzmässigkeit von *Ursache* und *Wirkung* zu erkennen.



Von Daniel Sträuli

Wissenschaftliche Begleitung

durch Heinz Blum



2: Das Meeresleben im geologischen Zeitalter des Silur vor rund 430 Millionen Jahren mit Korallen, langstieligen Haarsternen und tintenfischähnlichen schwimmenden Belemniten-Vorläufern (links oben).

Rückblick – die Entwicklungsgeschichte der Erde

In Beiträgen der Jahrgänge 2002 bis 2004 der Zeitschrift MUSEION befassten wir uns unter anderem mit der Entstehung der Erde (Abbildung 1), dem Leben in den Wassern (Abbildung 2) und der Landnahme der Pflanzen- und der Tierwelt (Abbildung 3). Leitend war dabei der Gedanke, dass die Naturwissenschaft über die Entwicklungsgeschichte der Erde ein fundiertes, objektives und breit abgestütztes Wissen verfügt. Andererseits wurde ein wesentlicher Mangel angesprochen, dem die Wissenschaft verhaftet ist: Bestimmte evolutionstheoretische Ansätze sind so formuliert, dass sie alles Leben dem Zufall zuschreiben. Angesichts der hochkomplexen und äusserst sensiblen Ökosysteme, die das Leben in der Natur beherbergen, müsste da eine unglaubliche Menge von Zufällen im Spiel sein. Dies wird von Anhängern einer rein auf Zufällen fussenden Entwicklungsgeschichte denn auch eingeräumt. So verweist

beispielsweise der Molekularbiologe und Medizin-Nobelpreisträger Jacques Monod (1919 bis 1976) in seinem Buch *Zufall und Notwendigkeit* («Le hasard et la nécessité») darauf, dass das Leben in all seinen Formen nur durch eine äusserst unwahrscheinliche Kombination von Zufallsumständen entstanden sein konnte. Dieses Ereignis war seiner Meinung nach nicht nur sehr unwahrscheinlich, sondern hatte die Wahrscheinlichkeit null. Auch der Paläontologe Stephen Jay Gould (1941–2002) schreibt in seinem Buch *Wonderful Life* am Beispiel der Entstehung und des Werdegangs des Menschen (vgl. Abbildung 4) von »der erschreckenden Unwahrscheinlichkeit der menschlichen Evolution«.

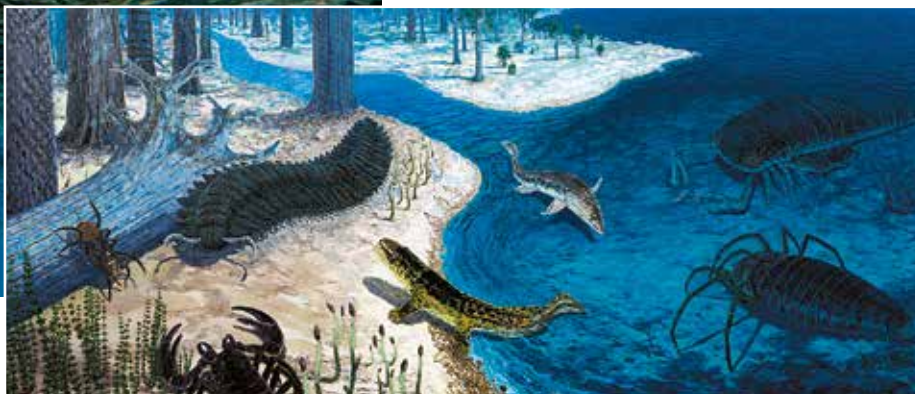
Angesichts der hohen Unwahrscheinlichkeit erschien es demgegenüber dem bekannten Physiker und Nobelpreisträger Wolfgang Pauli (1900–1958) als zweifelhaft, dass zufällige genetische Veränderungen in Verbindung mit dem Selektionsprinzip in der Lage sein sollten, die Entwicklung immer komplexerer Lebensformen zu erklären.

Hominidenforschung

In der Folge stellte die Hominidenforschung in den Hefen der Jahrgänge 2004 und 2005 ein markantes Thema dar. Wir erinnern uns: Die Wissenschaft zählt den modernen Menschen und seine Vorgänger zur Familie der »Hominiden«. Eindrücklich lässt sich hierbei aufzeigen, dass die Entwicklung von den frühen Hominiden bis zum kulturell tätigen, modernen Menschen eine sehr langwierige und beschwerliche Angelegenheit war. Erstere, namentlich diesogenannten *Australopithecinen*, welche vor etwa 4 bis 1 Millionen Jahren in der Altsteinzeit lebten, waren mehr Tier als Mensch – doch in einem Punkt unterschieden sie sich von den bekannten Primaten der damaligen Zeit: Sie begannen den aufrechten Gang zu beherrschen. Mit dieser Fähigkeit bahntesich über zahlreiche Vertreter hinweg – die Hominidenfamilie ist an Arten beachtlich gross – langsam, langsam der Weg zum modernen Menschen. Diese Entwicklung war gekennzeichnet von

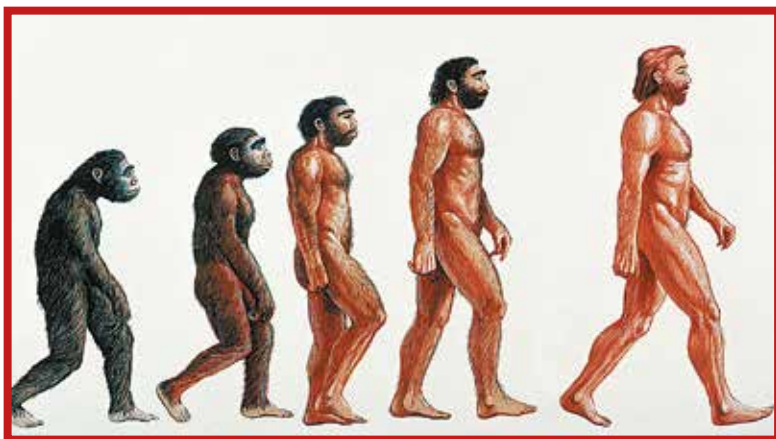


Mit Hilfe von naturwissenschaftlichen Erkenntnissen kann heute aufgezeigt werden, dass vor 3,4 Milliarden Jahren erstes Leben in Ansammlungen von Wasser bestand. Das Pflanzenreich auf dem Festland entstand vor etwa 450 Millionen Jahren, die Landnahme der Tierwelt geschah vor rund 400 Millionen Jahren. Im Vergleich dazu: der anatomisch moderne Mensch (*Homo sapiens*) erblickte erst vor 100000 Jahren oder etwas zuvor das Licht der Welt.

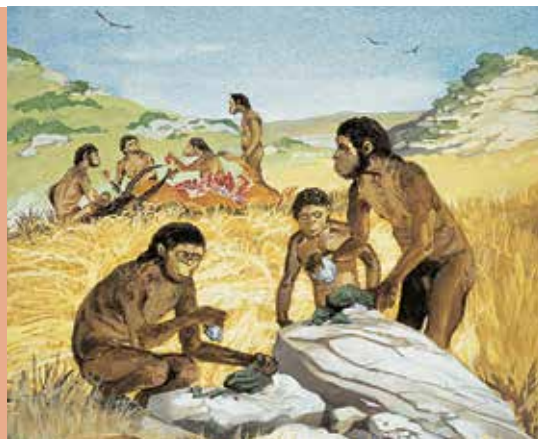


3: Vor etwa 400 Millionen Jahren begannen Insekten sowie danach Amphibien, das Land zu besiedeln. Die drei Meter langen räuberischen Seeskorpione (rechts) sind ausgestorben.

4: Wichtige Entwicklungsstufen der Hominidenfamilie im Überblick. Ganz links der *Australopithecus afarensis*; er lebte vor rund 3 Millionen Jahren in Afrika. Ganz rechts der anatomisch moderne *Sapiens*; er erblickte vor 100000 Jahren oder etwas zuvor das Licht der Welt.



5: *Homo habilis*-Gruppe beim Zerlegen eines erbeuteten Tieres mit geeigneten Steinen (vor rund 2 Millionen Jahren).



stetigen Wandlungen, die offenbar im Verborgenen geschahen, jedoch immer wieder einen kleinen Fortschritt bedeuteten. So löste beispielsweise der *Homo erectus*, der – gemäss Erkenntnis aus der Hominidenforschung – offensichtlich bereits die Entfaltung von Feuer beherrschte, den *Homo habilis* (Abbildung 5) und *Homo rudolfensis* ab, und der *Homo sapiens* folgte gemäss dem heutigen Stand der Forschung vor etwa 100 000 Jahren oder etwas vorher dem zuvor erwähnten *Homo erectus*. Doch zurück zum



6: Fragwürdige Riesenmutation: ein *Homo erectus*-Paar bekommt ein *Homo sapiens*-Kind (Szene im Film »Homo Sapiens« von Jacques Malaterre).



7: Rekonstruktion der Siedlung »Ohalo II« am See Genezareth vor rund 23000 Jahren (jüngere Altsteinzeit) mit Hütten der Jäger-Sammler-Gruppe aufgrund archäologischer Grabungsergebnisse. Diese Menschen betrieben noch keine Landwirtschaft mit Viehhaltung und Ackerbau.



9: Rekonstruktion der Kupferherstellung in der Siedlung von Shiqmim (heutiges Israel) vor etwa 6000 Jahren nach metallurgischen Erkenntnissen der dortigen Ausgrabungen. Das Beschaffen von Kupfererz und der Handel mit Kupfer setzte bereits Herrschaftsstrukturen voraus, die von der Fachwissenschaft als Häuptlingstümer bezeichnet werden.

8: Polierte Hacken aus der späten Jungsteinzeit. Solche Werkzeuge fanden für landwirtschaftliche Tätigkeiten Anwendung (Frankreich).



Thema »Wandlungen«: Was genau geschah da im Verborgenen, dass die eine Hominidenart verschwand und eine neue Art das Licht der Welt erblickte? Ist nicht gerade hier Spielraum, um sich mit dem Gedanken zu befassen, dass dabei nicht der Zufall, sondern eine höhere Macht am Werke war? Im Film *Homo Sapiens* von Jacques Malaterre, der auf wissenschaftlichen Forschungen aus der Paläoanthropologie basiert, wurde die Entstehung des modernen Menschen auf ganz eigenartige Weise gelöst – eine zufällige Mutation gewaltigen Ausmasses sollte das Problem richten: Da lag eine Homo-erectus-Mutter in den Wehen und gebar ein Homo-sapiens-Baby (vgl. *Abbildung 6*). Diese Vorstellung ist keineswegs schlüssig, denn solches wurde vergleichsweise in ähnlicher Form noch nie in der Tierwelt beobachtet und weist auf einen ganz zentralen Schwachpunkt der Evolutionstheorie hin: Wohl kann mit ihr anschaulich die Entwicklung des Lebens vom Kleinstlebewesen bis zum modernen Menschen nachskizziert werden; doch für einen ganzheitlich denkenden Menschen liefert die Evolutionstheorie keine befriedigende und verstandesmäässig nachvollziehbare Antwort auf die Frage, auf welche Weise bestimmte Wandlungen vor sich gingen, namentlich jene von einer Art zur nächsthöheren. Besteht hier, so fragt man sich, nicht Handlungsbedarf?



13: Mesopotamisches Täfelchen mit sogenannter Proto-Keilschrift, etwa 3000 v. Chr.

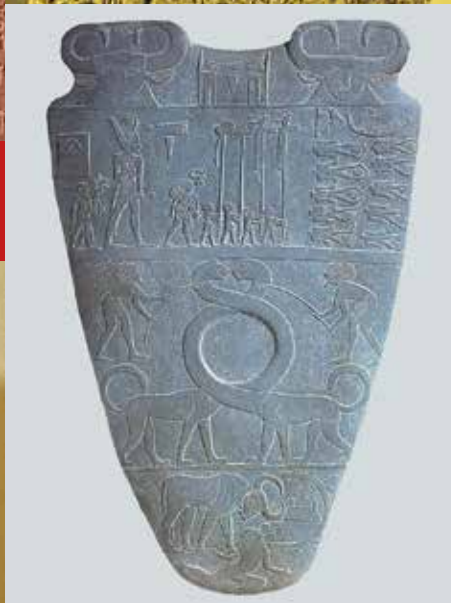
10: Keramikschale mit Symbolzeichen, Samara, Irak, 5. Jahrtausend v. Chr.



11: Protoelamische Bilderschrift, etwa 3000 v. Chr.



12: Frühsumerisches Bilderschrifttäfelchen, rund 3000 v. Chr.



14: Rückseite der sogenannten Narmer-Palette, einer Tafel für Schminke zu rituellen Zwecken, mit frühen Hieroglyphen (Ägypten, um 3000 v. Chr.).

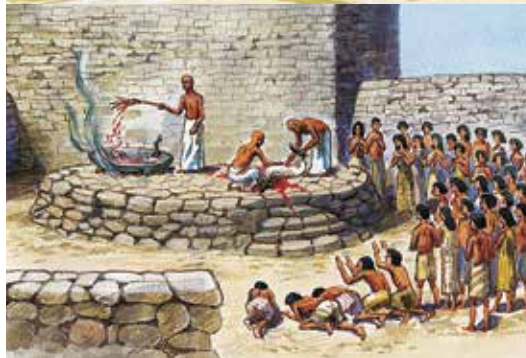
In der Jungsteinzeit wurden Menschen sesshaft. In der Kupfersteinzeit gelang die Gewinnung von Kupfer aus Erzen. Der Siegeszug der Schrift geschah in der Bronzezeit. Viele befestigte Städte entstanden.

Die kulturelle Hinterlassenschaft

Zum weiteren Verlauf unserer Entstehungsgeschichte. Auf den Spuren des kulturell tätigen Homo sapiens (Heft 6/2004) rückte der Vordere Orient ins Zentrum der Beobachtung. Ein Beispiel ist die Siedlung »Ohalo II« am See Genezareth im heutigen Israel, welche vor etwa 23000 Jahren existierte (Abbildung 7). Dieser aufsehenerregende Fund gestattete es, das kulturelle Betätigungsfeld jener Menschen besser zu erforschen. Ein nächster grosser Entwicklungsschritt führte in die Jungsteinzeit (vgl. Abbildung 8), wo ab 8000–9000 Jahren vor unserer Zeitrechnung Menschen sesshaft wurden, Handel trieben und nun von der Landwirtschaft zu leben begannen. Dieses wichtige Ereignis wird als die »neolithische Revolution« (Heft 2/2005) bezeichnet. Danach kamen die Kupferstein-, die Bronze- und die Eisenzeit (vgl. Heft 4/2005 sowie die Jahrgänge 2006 und 2007) zur Sprache. Nebst archäologischen Zeugnissen kommt nun die Entwicklung der Schrift als wichtiger historischer Beleg hinzu. Was in der Kupfersteinzeit (Abbildung 9) – in Europa war es die Kupferzeit – mit einfachen Symbolzeichen auf Schrifftäfelchen und Keramikschalen beziehungsweise -gefässen (Abbildungen 10–14) begann, entfaltete sich mit dem Einzug der Bronzezeit zu einer beachtlich grossen schriftlichen Hinterlassenschaft. Dank ihr ist es möglich, mehr über ein Thema in Erfahrung zu bringen, welches das Alltagsleben der bronzezeitlichen Königreiche entscheidend beeinflusste: der damals herrschende Götter- und Opferkult (Abbildungen 16–20), welcher sich in der Eisenzeit bei den sogenannten Hochkulturen weiter ausbreitete.



15: Rekonstruktionszeichnung der frühbronzezeitlichen Stadt Megiddo (heute Ruinenhügel Tell el-Mutesellim, Israel) um etwa 2500 v. Chr. Nach 2200 v. Chr. wurden alle befestigten Städte Palästinas zerstört beziehungsweise verlassen.

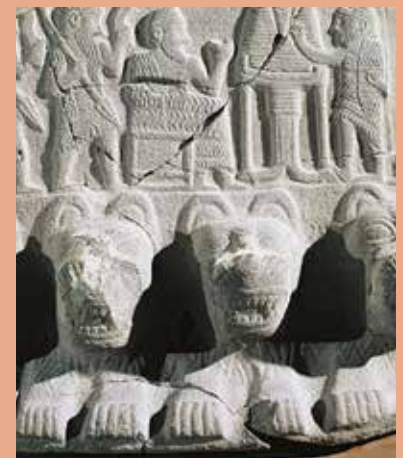


16: Frühbronzezeitlicher Opferkult in Megiddo; Illustration nach Erkenntnissen von Ausgrabungen.

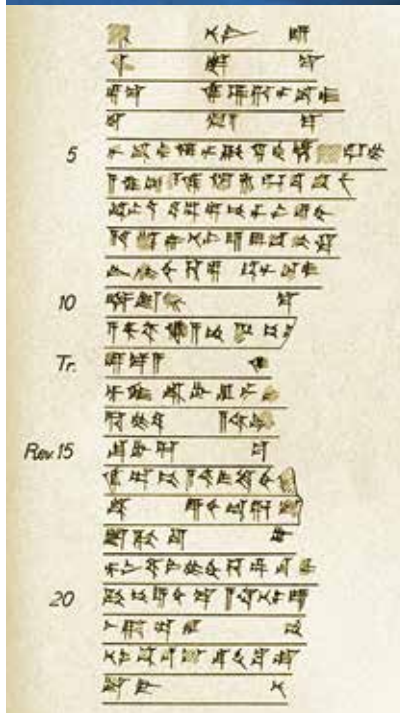


17: Figurinen mit der Darstellung frühbronzezeitlicher Götteranbeter, Sumer.

18: Reliefausschnitt eines Kultbeckens mit einem Opferritual eines Königs, Ebla (im heutigen Syrien), 2. Jt. v. Chr.



19: Keilschriftdarstellung mit einem Text zur Aufforderung zu Opferhandlungen, Mari, frühes 2. Jt. v. Chr.



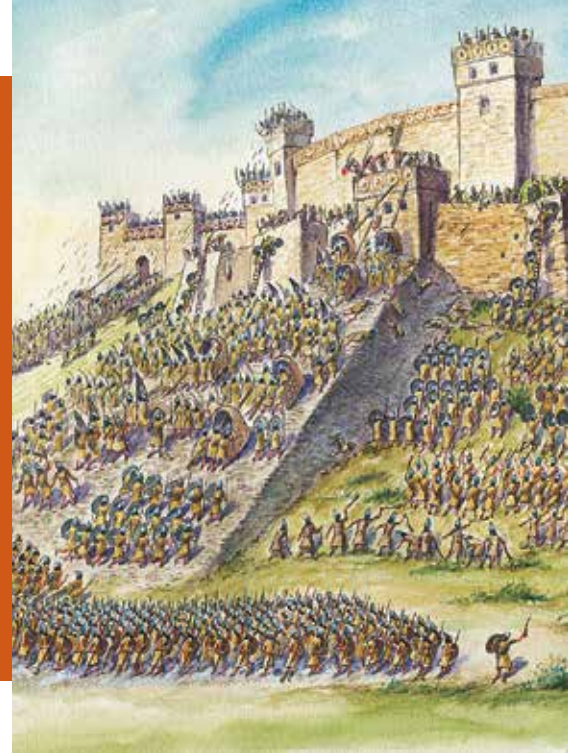
20: Tieropfer, Mari (im heutigen Syrien), etwa 2500 v. Chr.





21: Charles Darwin im Alter von 31 Jahren, nachdem er auf einer Forschungsreise als Passagier des Schiffes Beagle die Welt umsegelt hatte (gemalt von George Richmond, 1840).

22: Siegel mit dem Text »gehört Berekياهو, dem Sohn des Neria, dem Schreiber«, etwa 600 v. Chr. Man nimmt an, dass es sich um Baruch, den Schreiber des Propheten Jeremia, handelte (vgl. Jer. 32, 12).



Er führte zu einer Gewaltwelle ungeahnten Ausmasses: Im Vorderen Orient bedeutete dies beispielsweise für Palästina den Niedergang aller befestigten frühbronzezeitlichen Städte (vgl. *Abbildung 15*). Es kommt daher nicht von ungefähr, dass beispielsweise der Archäologe Prof. Amnon Ben-Tor von der Universität Jerusalem festhält, die »schwierigste Aufgabe, die sich dem Forscher stelle, sei, die Natur des Kultes zu verstehen«. Die verschiedenen Aufzeichnungen auf Basis von Keilschrifttäfelchen legen nahe, dass der Opfertempel dazu diente, um mit den Göttern auf vernehmbare Weise in Verbindung zu treten. Ein eindrückliches Beispiel von solchem Opfertempelgeschehen sind Aufzeichnungen aus dem Königreich Mari, nordwestlich von Babylon, welches in der ersten Hälfte des 2. Jahrtausends v. Chr. existierte (vgl. Heft 2/2006).

Wirkmechanismen auf der Spur, die sich dem heute bekannten naturgesetzlichen Rahmen entziehen

Versuchen wir das bisher Zusammengetragene in Verbindung mit dem Thema dieses Beitrages »Grenzwissenschaft – wenn Kräfte Wunder wirken« zu bringen. Ob es nun in der Lebewelt Natur um Wandlungen von der einen Art zur andern geht oder um bestimmte Geschehnisse im Zusammenhang mit dem erwähnten Opfer- und Götterkult in Bronze- und Eisenzeit, in beiden Fällen sieht man sich mit Wirkmechanismen und daraus

resultierenden Kräften konfrontiert, über die man nahezu nichts weiss beziehungsweise die noch viel zu wenig erforscht sind.

Damit dieses Problem in naher Zukunft angegangen werden kann, braucht es neue Lösungsansätze. Eine erweiterte Sichtweise liesse sich eröffnen, wenn man erkennt, dass neben der materiellen Welt eine *transzendente Wirklichkeit* existiert und man die Natur als ein geschaffenes Werk ansieht. Interessanterweise – und das wird meist verschwiegen – ging der Naturforscher *Charles Darwin* (1809–1882; *Abbildung 21*) in seinem im Jahre 1859 veröffentlichten Buch *Die Entstehung der Arten* davon aus, dass »ein Schöpfer am Werk war«. Der Zufall kam nämlich erst später mit der Formulierung gewisser evolutionstheoretischer Ansätze ins Spiel. Im Umfeld dieses Sachverhaltes stellt sich eine ganz zentrale Frage: Weshalb kann man nicht Naturwissenschaft betreiben und trotzdem die Existenz einer höheren Macht anerkennen, die die Natur und das Leben in ihr geschaffen hat? In diesem Lichte betrachtet würde manch formulierte Theorie ganz anders ausfallen. Um diesen Ansatz ernsthaft anzugehen, braucht es jedoch entgegen dem heutigen Zeitgeist ein höheres, übergeordnetes Denken. Man muss gewissermassen die Vorstellung vom Zufall überwinden und willens sein,

auch über die Materie hinweg in unsichtbare Bereiche vorzustossen. Um diesen Weg einschlagen zu können, sind bezeichnenderweise gerade naturwissenschaftliche Erkenntnisse äusserst dienlich. Sie legen uns Zeiträume offenbar, wie über Milliarden von Jahren hinweg die Entwicklungsgeschichte der Erde und des auf ihr beheimateten Lebens vor sich ging.

Bezüglich der Wirkmechanismen gilt es festzuhalten, dass sie der Gesetzmässigkeit nach einer Ursächlichkeit unterliegen müssen. Ist die Vorstellung vom Zufall einmal überwunden, weil man einsehen muss, dass unsere Ökosysteme in der Natur viel zu fragil, viel zu komplex sind und ausserdem aus künstlerischer Sicht in ihrer Vielfalt und Schönheit von Meisterhand geschaffen sein müssen, dürften sich neue Wege öffnen, um der wirklichen Ursache fundierter auf die Spur zu kommen. Wird man schöpferische Aspekte in der Natur als Ursache in Betracht ziehen, wird es konkret: Man muss sich dann mit der Frage des Baumeisters, des Urhebers beziehungsweise der Urheberschaft befassen, die da im Verborgenen wirkte beziehungsweise noch heute wirkt. Und wo eine Urheberschaft ausgemacht werden kann, stellt sich die Frage nach der Gesinnung des jeweiligen Urhebers. Am Beispiel der Wirkmechanismen selbst kann sie in Erfahrung gebracht werden: So bringt die Schöpfung Natur Leben in kaum fassbaren



23: Mit grausamer Unerbittlichkeit agierte die Militärmacht Assyrien. Illustration der Eroberung von Lachisch (Königreich Juda) um 701 v. Chr. nach Reliefs und Grabungsbefunden wie der noch heute sichtbaren Belagerungsrampe der Assyrer. König Sanherib betrachtet von seinem Thron aus das Vorgehen seiner Truppen.

24: Jüdische Kultfigurinen mit der Darstellung der Astarte. Trotz wiederholter Warnung der Propheten fielen offenbar grosse Teile der Bevölkerung Judas dem Götterkult anheim. Hunderte Kultfigurinen, die im Gebiet des früheren Königreiches Juda gefunden wurden, legen dies nahe.

Grössenordnungen hervor, während der erwähnte Kult, der in der Bronze- und Eisenzeit weite Teile der Bevölkerung erfasste, den Keim der Vernichtung in sich trug.

Die schwierige Aufgabe der Propheten Altisraels

Wir sind hier an einem ganz wichtigen Punkt angelangt. Heute ist in unseren Landen der Götter- und Opferkult überwunden. Wem verdanken wir das? Zu welchen Ursprüngen muss man sich hinbegeben, um mehr darüber in Erfahrung zu bringen? Drehen wir dafür das Rad der Zeit bis ins 1. Jahrtausend v. Chr. Das wohl älteste 'Geschichtsbuch' unserer Zeit – um es einmal so zu nennen – ermöglicht uns in dieser Beziehung einen aufschlussreichen Einblick.

Über die grosse Gefahr des Götzendienstes in der alttestamentlichen Zeit klären nämlich im Besonderen die prophetischen Bücher der Bibel auf. Während der Zeit des assyrischen Grossreiches gelang es dem Propheten *Jesaja* unter dem jüdischen König *Hiskia*, den Götzendienst bei den Judäern (Abbildung 24) einzudämmen. Gegen dieses Problem und die gewaltvollen Einwirkungen der Assyrer (Abbildung 23) kämpften auch die sogenannten kleinen Propheten, *Hosea* und *Micha*, an. In der danach folgenden Epoche, der babylonischen Zeit, begleiteten die Propheten *Jeremia* (vgl. Abbildung 22), *Ezechiel*,

Habakuk sowie *Daniel* das gebeutelte und orientierungslos gewordene Volk, welches unter den jüdischen Königen *Jojachin* und *Zedekia* in die Babylonische Gefangenschaft geriet (vgl. Heft 2/2007). Orientierungslos in dem Sinne, dass es nicht willens war oder selbst nicht den Mut aufbrachte, sich der Gefahr des starkeinwirkenden Opfer- und Götterkultes jener Hochkultur zu widersetzen.

Hier sind wir an einem weiteren sehr aufschlussreichen Punkt angelangt, denn die Bibel schildert uns nicht nur jene schwierige Aufgabe, vor die sich die Propheten Altisraels gestellt sahen, damit der Gottesglaube bewahrt blieb, sondern sie berichtet auch von zahlreichen sogenannten Wunderwirkungen, auf die wir nun – vernetzt im geschichtlichen Kontext in der Bronze- und Eisenzeit – ebenfalls zu sprechen kommen möchten. An dieser Stelle gilt es jedoch festzuhalten, dass sich die Wunderwirkungen nicht nur auf die alttestamentliche Zeit beschränkten. Sie blieben ein wichtiges Zeugnis, namentlich um die Zeitenwende während der Lehrtätigkeit von *Jesus*, dem Sohne Gottes und Begründer der christlichen Lehre, sowie danach während der Wirkzeit der Apostel.

Die Wunder der Bibel

Als Wunder (althebräisch *mo-phet*, griech. *téras*, *thauma*) gilt umgangssprachlich ein Ereignis, dessen Zustandekommen man sich im

Die Mächte der sogenannten Hochkulturen in der Bronze- und Eisenzeit setzten ihre territorialen Ansprüche mit militärischen Mitteln durch. Die Aufgabe der Propheten war es, gegen den damit verbundenen Opfer- und Götterkult anzukämpfen, damit der Gottesglaube bewahrt blieb.

Rahmen des heutigen Tätigkeitsgebietes der Wissenschaften nicht erklären kann. Aus dieser Warte betrachtet, hatten die Wunder seit je einen schweren Stand. Im Zeitalter der Aufklärung begannen einzelne Personen alle biblischen Texte danach zu durchforsten, ob jene Ereignisse gemäss damaliger Auffassung der Naturgesetze erklärbar seien. War dies nicht der Fall, erklärten sie den Sachverhalt für unmöglich und sahen die entsprechenden Berichte als unwahr an. Die moderne Theologie knüpft an diesen Gedanken an und stuft die meisten Berichte als »mythologisch« ein. Der Marburger Theologe *Rudolf Bultmann* (1884–1976) bezeichnete die Wunder sogar als *unzumutbar für jenen modernen Menschen, der elektrisches Licht benutzt und Radios verwendet*. Die Aussage Bultmanns ist jedoch substanzlos, denn solche Ereignisse der Bibel können ja gar nicht im Rahmen der heute erkennbaren Naturgesetze verstanden werden. Wie bereits erwähnt, bezeichnet man als Wunder staunenswerte und aussergewöhnliche Ereignisse oder Taten, deren Vorgänge in der Regel *ausserhalb* der heute erkennbaren naturgesetzlichen Wirksamkeit ablaufen. In Ergänzung zu Bultmanns Aussage darf jedoch festgehalten

werden, dass nicht alle Theologen so denken. Es gibt unter ihnen auch welche, die als überzeugte Christen an die in der Bibel geschilderten Wunderwirkungen glauben und sie nicht einfach in Abrede stellen.

Beim Studium der Schrift fällt auf, dass, beginnend mit dem ersten Buch Mose, über die prophetischen Bücher bis zu den Evangelien, der Apostelgeschichte und der Offenbarung des Johannes, zahlreiche Wunderwirkungen zur Sprache kommen. Alleine bei den fünf Geschichtsbüchern Mose und bei Josua sind über 40 verzeichnet. Grundsätzlich kann hierbei eines festgehalten werden: Wenn in den jeweiligen Büchern der Bibel die Wunderwirkungen auffällig häufig auftreten, werden diese und in vielen Fällen auch die darin involvierten Persönlichkeiten in der heutigen Fachliteratur, die sich mit biblischen Ereignissen befasst, meist dem Reich der Legenden zugeschrieben. Es gibt jedoch eine Möglichkeit, auf Basis objektiver Erkenntnisse aufzuzeigen, dass diese Aussage im Grundsatz überdacht werden sollte. Dafür leitend ist nachstehender Gedanke: Auch wenn die Ursache von Wunderwirkungen ausserhalb der heute erkennbaren naturgesetzlichen Wirksamkeit liegt, können die geschilderten Umstände, die

daraus resultierende Wirkung oder das Ergebnis in einigen Fällen in klare historische Zusammenhänge oder archäologische Fundlagen eingebettet werden. Diese Erkenntnis soll mit Hilfe von ausgewählten Beispielen dargelegt werden. Es soll auf diese Weise versucht werden, die Wirkmechanismen bei den Wunderwirkungen besser zu erkennen.

Das Geschichtsbuch Josua

Beginnen wir mit dem Volksführer Josua. Mit ihm begeben wir uns in eine Zeit, die archäologisch langsam fassbar wird. Er führte als Nachfolger von Moses in der Bronzezeit (2. Jt. v. Chr.) die Israeliten ins Land Kanaan. Gemäss biblischer Überlieferung (vgl. Abbildung 26) eroberte das kleine israelitische Volk zum Schrecken der darin liegenden Königreiche (vgl. Josua 2, 9) weite Gebiete des Landes – darunter auch die befestigten Städte Hazor, Lachisch und Megiddo in Palästina. Nun fragt man sich zu Recht, wie so etwas möglich war. Wie konnte aus militärstrategischer Sicht ein so kleines Volk solche befestigten Städte erobern? Viele Fachgelehrte haben deswegen Zweifel und ziehen heute die Landnahme der Israeliten in Frage und formulieren eigene Hypothesen. Zum Umfeld der Landnahme Kanaans durch die

Israeliten äusserte sich auch *Abraham Malamat*, emeritierter Professor für jüdische Geschichte an der Hebrew University in Jerusalem. Der Wissenschaftler erwähnt in einem Beitrag der *Biblical Archaeological Review* aus dem Jahre 1982, dass es unter den Gelehrten ein »Infiltrationsmodell« gebe, das grosse Akzeptanz finde, sowie ein sogenanntes »Revoltmodell«, welches später hinzugekommen sei. Die beiden Bezeichnungen mögen etwas stossend sein, doch formuliert Malamat darauf folgend eine ganz wichtige Kernaussage:

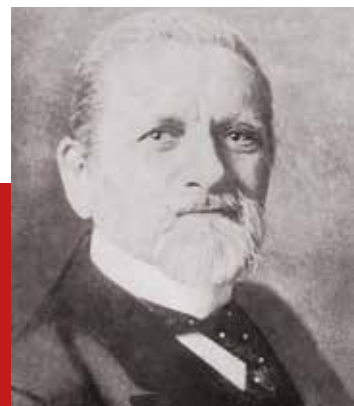
»Aber es gibt die biblische Tradition an sich, welche klar und ohne Umschweife eine militärische Eroberung von Kanaan beschreibt, [...] und dies kann nicht einfach verworfen werden.«

Bleiben wir im Zusammenhang mit dem Geschichtsbuch Josua bei dieser »militärischen Eroberung«. Josua hatte nämlich auch den Auftrag erhalten, die Stadt Jericho einzunehmen. Auf welche Weise es möglich wurde und wer ihn dabei unterstützte, ist im gleichnamigen Geschichtsbuch überliefert:

25: Der babylonische König Nebukadnezar und die vier Männer im Feuerofen, Illustration zum Bibeltext des Buches Daniel (3, 24 ff.).



26: Die beiden Kundschafter Josuas werden in Jericho von Rahab versteckt (Illustration zum Text des Buches Josua 2, 1 ff.).



27: Robert Koldewey (1855–1925), der Ausgräber von Nebukadnezars Babylon.

»Als aber Josua bei Jericho war, erhob er einst seine Augen und sah, wie ein Mann ihm gegenüberstand, das blanke Schwert in der Hand. Und Josua ging auf ihn zu und sprach zu ihm: "Gehörst du zu uns oder zu unseren Feinden?" Er sprach: "Nein, sondern ich bin der Oberste über das Heer des Herrn; eben jetzt bin ich gekommen." Da fiel Josua auf sein Angesicht zur Erde.«
5, 13f.

Josua hatte hier ganz offensichtlich eine Begegnung mit einer kampfeserfahrenen Persönlichkeit aus einer anderen Welt. Dieses Zusammentreffen muss Josua tief in der Seele bewegt haben, und aus grosser Hochachtung gegenüber dem hier einwirkenden Heeresführer erhebt sich die Frage, ob dieses überirdische Ereignis archäologische Spuren hinterlassen hat, die sich in einen geschichtlichen Kontext einbinden lassen.

Aus archäologischer Sicht sind in der Bronzezeit in Palästina zwei grosse Zerstörungswellen stratigrafisch nachweisbar. Bei welcher Josua wirkte, kann nicht abschliessend beurteilt werden, da aus neuerer Zeit berechnete chronologische Diskrepanzen aufgetaucht sind. Trotzdem: Mindestens zwei grosse Eroberungen haben stattgefunden, wobei erstere im 16. Jahrhundert v. Chr. zu einem ausgeprägten

Niedergang vieler städtischer Siedlungen geführt hatte. Was den Wirkmechanismus der Eroberung selbst betrifft, spielten gemäss Überlieferung aussergewöhnliche Ereignisse mit ein, die sich mit den uns zur Verfügung stehenden naturwissenschaftlichen Erkenntnissen nicht erklären lassen.

Das Buch Daniel

Ähnlich verhält es sich mit dem Buch Daniel, dem viele Alttestamentler vorhalten, es sei wegen der geschilderten Wunderwirkungen und Vernetzungen mit der später anzusetzenden Perser- und Makkabäerzeit (Ende 6. bis 2. Jh. v. Chr.) legendarisch. Im letzten Heft befassten wir uns im Zusammenhang mit der babylonischen Herrschaft (Ende 7./6. Jh. v. Chr.) mit der Person *Daniel*. Im gleichnamigen prophetischen Buch werden auf sehr eindrückliche Weise Wunderwirkungen beschrieben. In Stichworten seien diesbezüglich die wichtigsten Ereignisse vorab kurz erwähnt: der Feuerofen (*Leadbild und Abbildung 25*), die schreibende Hand bei *Belsazar*, die Löwengrube (*Abbildungen 28 und 29*). Auch hier lassen sich einige im Buch Daniel geschilderte Ereignisse in einen interessanten archäologisch-historischen Kontext einbinden, was an zwei Beispielen aufgezeigt werden soll.

Der Feuerofen

Beginnen wir mit dem Feuerofen. Die jüdischen Männer *Sadrach, Mesach, Abed-Nego*, welche zusammen mit Daniel mit der Verwaltung der Provinz *Babel* betraut waren, wurden zum Tode verurteilt, weil sie sich weigerten, des Königs Götter und ein riesiges goldenes Bild anzubeten, welches sechzig Ellen hoch und sechs Ellen breit war – man warf sie daher auf Befehl in den Feuerofen. Doch dann geschah etwas Unerwartetes:

»Da sprang der König *Nebukadnezar* entsetzt auf, hob an und sprach zu seinen Räten: "Haben wir nicht drei Männer gebunden ins Feuer geworfen?" Sie antworteten und sprachen zum König: "Gewiss, o König!" Er erwiderte

Dem Buch Daniel wird besonders wegen der geschilderten Wunderwirkungen die Glaubwürdigkeit abgesprochen.

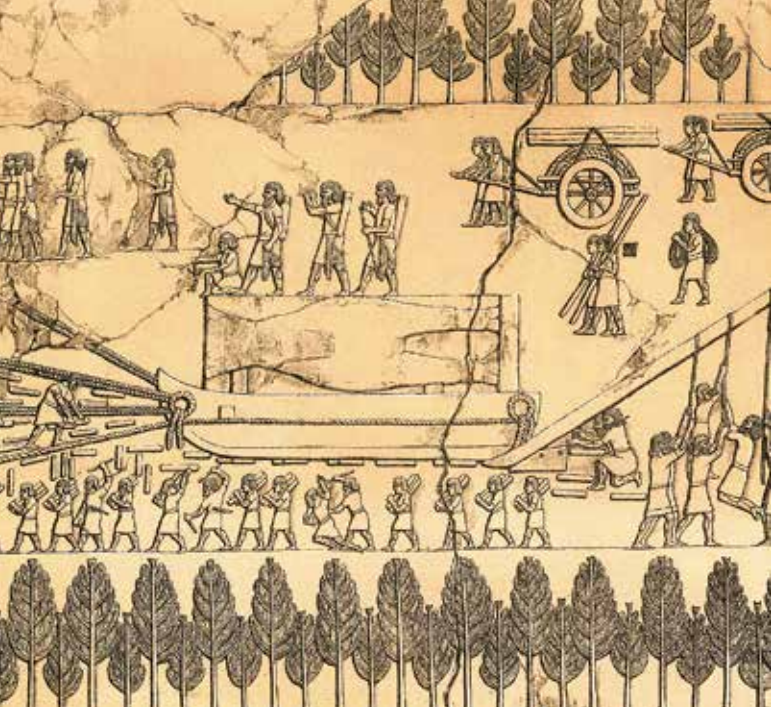
Interessanterweise lassen sich aber gerade im Buch Daniel dank verschiedenen historischen Fakten Vernetzungen aufzeigen, denen eine Historizität nicht abgesprochen werden kann.



28: Daniel in der Löwengrube, Feder- und Pinselzeichnung Rembrandts, um 1652.

29: König Assurbanipal sieht sich als Kämpfer gegen einen verwundeten Löwen (assyrisches Relief, 7. Jh. v. Chr.). Diese Raubtiere wurden in Gruben gehalten und dann mit Transportkäfigen zum Kampfplatz gebracht.





30: Nachzeichnung des Bildausschnitts eines assyrischen Reliefs, das den Transport eines Riesenmonuments in Ninive zeigt.

31: Rekonstruktion der Stadtmauer von Ninive, der Hauptstadt Assyriens, 7. Jh. v.Chr.



und sprach: "Ich sehe aber vier Männer ohne Fesseln und unverehrt im Feuer umhergehen, und der vierte sieht aus wie ein himmlisches Wesen." Dann trat Nebukadnezar an die Öffnung des brennenden Feuerofens, hob an und sprach: "Sadrach, Mesach und Abed-Nego, ihr Diener des höchsten Gottes, tretet heraus und kommet her!" Da kamen Sadrach, Mesach und Abed-Nego aus dem Feuer heraus. Und es versammelten sich die Satrapen, Beamten, Statthalter und Räte des Königs, und sie sahen, dass das Feuer keine Macht über den Leib jener Männer gehabt hatte, dass auch das Haar auf ihrem Haupte nicht versengt und ihre Mäntel nicht beschädigt waren und dass auch kein Brandgeruch an ihnen wahrzunehmen war.«
Daniel 3, 24–27

Diese detaillierte Schilderung einer Wunderwirkung ist in der Tat sehr eindrücklich, und deren Umfeld fusst bezeichnenderweise auf archäologischen Indizien. Im geschilderten Fall wird überliefert, dass Nebukadnezar ein übergrosses Götter-Kultbild in der Ebene von Dura, unweit von Babylon, errichten liess, vor welchem alle niederfallen mussten, um es anzubeten. Gemäss Ausgrabungsbefund des deutschen Archäologen Robert Koldewey (1855–1925; Abbildung 27) fand man in vielen

Tempeln Babylons Postamente (Sockel) von Kultbildern, die, bei näherer Betrachtung der Fundamente, gigantische Ausmasse gehabt haben mussten. Derartig grosse Kultbilder gab es also wirklich, und mit Hilfe von Zeichnungen auf assyrischen Reliefs kann vergleichsweise abgeschätzt werden, wie viel Menschenkraft für den Transport solcher Riesenmonumente (Abbildung 30) gebraucht wurde. Auch die im Buch Daniel beschriebenen Feueröfen stehen, wie im letzten Heft beschrieben, in historischem Kontext. Sie wurden damals zur Ziegelherstellung verwendet, wie Koldewey um die Jahrhundertwende in seinem Grabungsbericht ausführlich darlegt:

»Das Brennen ging, wie der Zustand der Ziegel zeigt, in Ziegelöfen vor sich, die von jenen in Bagdad und Umgebung [als Koldewey dort als Archäologe tätig war] kaum wesentlich verschieden gewesen sein werden. [...] Das Hineingeworfenwerden in solche geheizten Ziegelöfen war in der neupersischen Rechtspflege ein übliches Exekutionsmittel, und wenn man die wabernde Lohe aus der Gicht [flammendes Feuer, das aus dem Schachtende des Brennofens austritt] dieser stärksten Heizvorrichtungen an dem babylonischen Nachthimmel aufsteigen sieht, so denkt man unwillkürlich an die

eindrucksvolle Erzählung (Daniel 3) von den drei Männern im feurigen Ofen.«

Daniel in der Löwengrube

Ein weiteres eindrucksvolles Geschehnis berichtet von Daniel in der Löwengrube (Abbildung 28). Gemäss Überlieferung erliess der König auf Geheiss seiner Beamten ein Gesetz, wonach ein jeder, der binnen dreissig Tagen von irgendeinem Gott oder Menschen etwas erbitte, ausser vom König, in die Löwengrube geworfen werden solle. Als jene Beamten des Hofstabs, die Daniel schlecht gesinnt waren und ihm nachstellten, ihn zu Gott beten sahen, meldeten sie den Verstoss dem König. Da der weise Daniel gemäss Überlieferung beim König in hohem Ansehen stand, war dieser über die unabwendbaren Konsequenzen des Verstosses betrübt und hoffte, der Gott Daniels würde ihn erretten. Tatsächlich überlebte Daniel kraft der damals stattfindenden Wunderwirkungen die Strafe (vgl. Daniel 6).

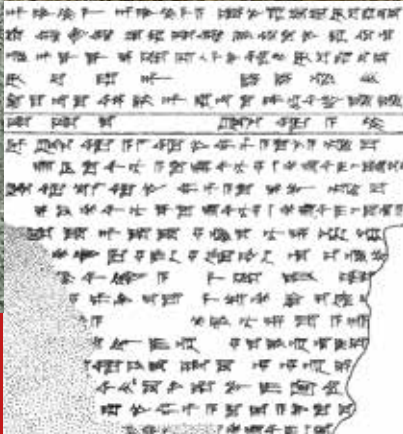
Um es vorwegzunehmen: die Löwengrube ist hierbei keine Erfindung, denn damals lebten im Vorderen Orient Löwen. Im Geschichtsbuch 2. Könige (17, 25 f.) werden aus der Zeit des assyrischen Herrschers Salmanassar V. Löwen im ehemaligen Israel vermeldet. Auch assyrische Reliefs



32: Belagerung einer Stadt durch die Assyrer unter König Tiglath-Pileser III. (745–727 v. Chr.) mit Pfähelung von Menschen.



33: Die Einwohner eroberten Landstriche wurden deportiert und als Sklavenarbeiter zu Tode geschunden (assyrisches Relief).



34: Einer der vielen Keilschrifttexte, die Götterbeschwörungen oder Exorzismenrituale zum Inhalt haben.

zeigen Kämpfe von Königen gegen Löwen (vgl. Abbildung 29). Im Weiteren war gemäss Koldewey der Löwe ein überaus beliebtes Motiv in der babylonischen Kunst.

Dieses Geschehnis in der Löwengrube ist aussergewöhnlich und zeugt von der Bedeutung des Glaubens, den Daniel in seinem Herzen trug. Über ein darauf folgendes bedeutsames Geschehnis berichtet die heutige Bibel jedoch nicht mehr, da sie auf dem hebräischen Alten Testament fusst, welches hier eine Lücke aufweist. Dafür ist in der griechischen Übersetzung des Alten Testaments, der *Septuaginta*, im dortigen 14. Kapitel des Buches Daniel Nachstehendes verzeichnet:

»Damals [als Daniel in die Löwengrube geworfen worden war] lebte in Judäa der Prophet Habakuk. Er hatte eine Gemüsesuppe zubereitet, brach Brot in den Topf und machte sich auf den Weg zum Feld, um sie den Schnittern zu bringen. Aber ein Engel des Herrn [erschien und] sprach zu Habakuk: „Geh, trage die Mahlzeit, die du hast, nach Babylon zu Daniel, der in der Löwengrube ist.“ Habakuk erwiderte: „Ich sah noch nie Babylon, auch weiss ich nicht, wo

sich die Löwengrube befindet.“ Da nahm ihn der Engel des Herrn [...], trug ihn mit der Lebendigkeit seines Geistes und setzte ihn in Babylon über der Löwengrube ab. Und Habakuk rief: „Daniel, Daniel, nimm die Mahlzeit zu dir, welche dir Gott gesandt hat.“ [...] So erhob sich Daniel und ass. Und der Engel des Herrn brachte Habakuk in Windeseile wieder zu seinem Ort [in Judäa] zurück.«

Die prophetischen Bücher, zu denen auch die Bücher Daniel und Habakuk zählen, gehören zu den wichtigsten biblischen Schriften und bilden neben den Geschichtsbüchern den zweiten grossen Teil des Alten Testaments. Offensichtlich hatten Schriftgelehrte bei der Zusammenstellung des hebräischen Grundtextes ein derart grosses Problem mit der geschilderten Wunderwirkung, dass sie die Begegnung des Habakuk mit Daniel an der Löwengrube wegliessen.

Fassen wir zusammen: Die bisher geschilderten Ereignisse lassen unter Wahrung der aufuns zugekommenen historischen und archäologischen Fakten folgenden Schluss zu. Die Israeliten – später nach dem Zerfall des Nordreiches »Judäer« genannt – hätten ohne Wunderwirkungen gegen

Die gewaltsame Umsiedlungspolitik der Assyrer brachte viel Leid über die Israeliten. Allein in der Zeit des Assyrerkönigs Tiglath-Pileser III. wurden bei der Eroberung Galiläas (733/732 v. Chr.) über 13000 Menschen deportiert.

die *Kanaaniter* oder Grossreiche wie jenes der *Assyrer* oder *Babylonier* – die Aufzählung ist nicht abschliessend –, die unter der Macht des bronze- und eisenzeitlichen Götterkultes standen, nur wenig bis gar nichts Wirkames entgegenzusetzen gehabt. Die Landnahme der Israeliten in Kanaan wäre in der geschilderten Form ohne diese Einwirkungen nicht denkbar gewesen. Bezeichnend ist weiter der Wirkmechanismus der Wunderwirkungen: Einerseits ging es darum, den Gottesglauben zu stärken – ihn zu bewahren. Andererseits wurden durch die Wunderwirkungen die Propheten und Volksführer bei der äusserst schwierigen Aufgabe unterstützt, den damals weit verbreiteten Unterweltkult zu bekämpfen. Wie wichtig dies war, zeigen die beiden folgenden Beispiele.

Das Buch Tobit und der Prophet Elia

Das Buch *Tobit*, auch Tobiasbuch genannt, zählt zu den apokryphen (verborgenen) Schriften, die nicht in den hebräischen Bibelkanon aufgenommen wurden. Tobit selbst und sein Sohn *Tobia* kamen unter die Herrschaft der Assyrer, weil diese im 8. Jahrhundert v. Chr. ihre Heimat, das Nordreich Israel, eroberten. Es war für die dort lebende Bevölkerung eine sehr beschwerliche Zeit, denn die assyrischen Herrscher betrieben mit ihnen eine rücksichtslose Umsiedlungspolitik. Allein in der Zeit des Assyrerkönigs *Tiglath-Pileser III.* (vgl. *Abbildung 32*) wurden bei der Eroberung *Galiläas* (733/732 v. Chr.) über 13000 Menschen deportiert. Die Assyrer liessen viele Einwohner ins Exil bringen, die dann versklavt und oft auch getötet wurden. Tobit selbst musste mit seinen Volksgenossen von seiner Heimat Israel nach *Ninive* ins Land der Assyrer ziehen. Dort begann für die deportierten Israeliten eine schwierige Zeit (*Abbildung 33*). Tobit versuchte zu helfen, wo er nur konnte, sei es, indem er Hungernden Brot gab und Leidenden Kleider. Er musste mit ansehen, wie viele seiner Landsleute unter dem nachfolgenden Assyrerkönig *Salmanassar V.* (727–722 v. Chr.) zum Tode verurteilt wurden. Wenn Tobit sah, dass man den Leichnam eines Volksgenossen hinter die Stadtmauer von Ninive (*Abbildung 31*) geworfen hatte, so bestattete er ihn (vgl. *Abbildung 37*). Im Buch Tobit wird auf Eindrücklichste geschildert, was eine vorbildliche Lebensführung in einer derart schwierigen Zeit bewirken kann, denn jene Epoche war extrem grausam, wie unzählige assyrische Reliefs bezeugen, insbesondere jene im British Museum in London.

Im Zuge von archäologischen Grabungen wurden zudem über hundert assyrische Keilschrifttäfelchen aus dieser Zeit sicher gestellt, die über eine Drangsal berichten, welche weite Teile der damaligen Menschen überfiel: die Besessenheit. Keilschrifttäfelchen aus der assyrischen Hauptstadt Ninive lassen den Schluss zu,



35: Der Prophet Elia tritt als einziger Gott getreuer Prophet auf dem Berg Karmel gegen die Massen von Baalpriestern und Ascherakultdienern an (Buch 1. Könige 18, 17 ff.), Zeichnung von Rembrandt, um 1650.

36: Elia in der Einsamkeit am Bach Krith (Buch 1. Könige 17, 1 ff.), Zeichnung von Rembrandt, um 1655.



dass der bronze- beziehungsweise eisenzeitliche Götterkult damit in engem Zusammenhang gestanden haben muss. Die daraus resultierenden Auswirkungen zeigten sich völkerübergreifend. Viele Stammesverwandte und Volksgenossen Tobits verfielen den Kultritualen der Assyrer.

Zum Thema Besessenheit: Dem Buch Tobit kann entnommen werden, dass auch die zukünftige Frau seines Sohnes *Tobia*, *Sara*, von dieser Drangsal betroffen war. Seinerzeit stand das Rad der Entwicklung in vielerlei Beziehung noch weit zurück, und es gab auch noch nicht die heute vorhandenen medizinischen Möglichkeiten, um zu helfen, wie beispielsweise die Anwendung von Psychopharmaka. Vielmehr bedienten sich die jeweiligen Tempeldiener furchtbarster Austreibungsrituale (vgl. *Abbildung 34*), die grössten physischen und psychischen Schaden anrichteten. *Tobia* hatte

jedoch gemäss Überlieferung das grosse Glück, dass ihm Gott dank seiner integren Lebensführung in schwierigen Situationen beistand. So sandte er *Raphael*, der ihm half, *Sara* vom Zustand der Besessenheit zu befreien (*Abbildung 38*), ohne die furchtbaren Rituale anwenden zu müssen.

Die Folgen, welche der Götterkult hatte, waren enorm, wie das erste Buch der Könige am Beispiel des einsamen Propheten *Elia* (9. Jh. v. Chr.; *Abbildung 36*) beschreibt. Auch er musste auf Geheiss gegen den damaligen Kult antreten. Es sei hier nur kurz erwähnt, dass sich *Elia* als einziger Gott getreuer Prophet auf dem Berg Karmel 450 Baalpriestern und 400 Ascherakultdienern gegenüber sah (*Abbildung 35*), die er kraft seines Amtes richten musste. Auch dieses Beispiel zeigt: Alleine, nur aus seiner eigenen Kraft, hätte er diese schwierige Aufgabe nicht meistern können.

Ein Wunder bleibt nur so lange ein Wunder, bis dessen Ursächlichkeit klar erforscht ist

Wir beenden an dieser Stelle die Aufzählung von ausgewählten Wunderwirkungen. Es ist auffallend, dass sie in der alttestamentlichen Zeit aufs Engste mit dem Wirken der Propheten oder solchen, die dem Prophetenstatus nahe kamen, verknüpft waren. Sie waren geistige Wegbereiter, verfügten – wie die ausgewählten Beispiele zeigen – über besondere Fähigkeiten, unterwiesen die Israeliten in der neuen, auf Mose zurückgehenden Gesetzgebung und dämmten den

gewaltewirkenden Götterkult in der Bronze- und Eisenzeit ein. In diesem Sinne ist die damalige Zeit mit der heutigen nicht mehr vergleichbar, und daher gestaltet es sich in der Gegenwart äusserst schwierig, diese Wunderwirkungen in der Tiefe erfassen zu können. Wenn man jedoch die daraus resultierenden Ereignisse wie die Eroberung einer bronzezeitlichen Stadt oder das Vorhandensein von Feueröfen in historische Zusammenhänge oder archäologische Fundlagen einbetten kann, sind indirekte Beweise für die Wunderwirkungen ausmachbar. Was das wunderbare Bauwerk Erde und die auf ihr beheimatete Schöpfung Natur betrifft, ist der Wirkmechanismus vom Prinzip her derselbe. Der wirkliche Anfang, wenn Leben entsteht – ein einzelnes Lebewesen das Licht der Welt erblicken darf –, ist ja wirklich auch ein Wunder. Liegt vielleicht die Entstehung der Erde für unser Verständnis schon so weit zurück, dass der Baumeister und der Bauherr eben längst vergessen wurden? Trotz aller wissenschaftlichen Erkenntnis ist ihr verborgenes Wirken bis heute im Kern ein Wunder

geblieben und wird es so lange bleiben, bis die wahre Ursächlichkeit erkannt und verstanden wird. Abschliessend ein Gedanke zu den *Naturgesetzen*: Sie mussten seit Anbeginn der irdischen Materie ihre Funktion erfüllen. Niemand spricht hierbei von *Evolution*. Die Gesetzmässigkeiten der Materie, welche sich in den Naturgesetzen widerspiegeln, waren seit der Entstehung der Materie wie selbstverständlich einfach da. Die Physik lehrt uns indes, dass hierbei hochkomplexe Zusammenhänge im Spiel sind. Wer wagt es da, unter Wahrung der Ehrfurcht gegenüber diesem grossartigen Werk noch von Zufall zu sprechen?

Man sieht – auch die Naturwissenschaft ist in dieser Beziehung gefordert, denn die Grundlagenforschung steckt hier noch ganz in den Anfängen. Auch Sätze, die beginnen mit: »Der Zufall hat ...«, »Die Gene allein sind dafür verantwortlich ...«, »Das Gehirn selbst ist die Ursache ...« – die Aufzählung ist nicht abschliessend –, könnten sich in der Zukunft als eine Form des auf die irdische Materie fixierten Denkens erweisen. Gerade deswegen scheint es wichtig, dass man Nichtverstandenes nicht einfach in Abrede stellt, sondern alles unternimmt, damit Wege bereitet werden können, um das Unbekannte unvoreingenommen und objektiv zu erforschen.

Die Propheten Altisraels hatten seit je einen schweren Stand. Unter Lebensgefahr und grösster Aufopferung stellten sie sich in den Dienst Gottes und versuchten, gegen die Wirkungen und Wehen der damaligen Zeit anzukämpfen.



37: Tobit übernachtet im Innenhof seines Hauses, nachdem er einem Angehörigen seines Volkes einen letzten Dienst erwiesen hat. (Buch Tobit 1, 17f.), Federzeichnung Rembrandts, um 1650.

38: Tobia und Sara – Sara wird durch den Beistand Raphaels von ihrer Besessenheit befreit, Federzeichnung Rembrandts, 1650.



Bildquellen

S. 3 o., 4/5, 8 o., 9 o., 10/11 und 12 u. li. sowie Mitte: R. Zieger. S. 6 und 7 Mitte re.: Natural History Museum London. S. 6/7: D. Dixon. S. 7 o.: D. Miller. S. 7 Mitte li.: SPL/Focus. S. 7 u.: J. Malaterre. S. 8 Mitte o.: RMN Paris. S. 9 Mitte li.: Corbis. S. 9 Mitte re., 11 und 14 re.: AKG Berlin. Übrige Bilder: ABZ-Bildarchiv.

Literatur

Cuneiform Texts from Babylonian Tablets in the British Museum, Part XVI, London 1911. Charles Darwin, Die Entstehung der Arten, Stuttgart 1989. Otto Kaiser, Einleitung in das Alte Testament, Göttingen 1984. Robert Koldey, Das wieder erstehende Babylon, München 1990. Austen Henry Layard, A Second Series of the Monuments of Nineveh (plates 1–35), London 1853. Abraham Malamat, Israel Comes to Canaan – How Inferior Israelite Forces Conquered Fortified Canaanite Cities, in: Biblical Archaeological Review, Washington 1982. Alfred Rahlfs (Hg.), Septuaginta, Stuttgart 1982. Bo Reicke und Leonhart Rost (Hg.), Biblisch-Historisches Handwörterbuch, 3 Bände, Göttingen 1962–64. Rolf Sauermost (Hg.), Lexikon der Biologie, Band 8, Heidelberg 1994. Ernst Würthwein, Der Text des Alten Testaments, Stuttgart 1988.